

Fragen zur Ästhetisierung der Nachhaltigkeit

Seltsamerweise wird die kulturelle Dimension Nachhaltiger Entwicklung kaum debattiert. Dabei ist die Barriere formgeschaffener Kommunikations- und Handlungsparadigmen offensichtlich.

In der Evangelischen Akademie Tutzing setzte im April 2001 ein Disput zur Ästhetik der Nachhaltigkeit eine öffentliche Diskussion in Gang, deren erste Ergebnisse im Tutzinger Manifest Niederschlag finden.

In diesem Zusammenhang stehen die nachfolgenden Überlegungen.

Ästhetische Situation

Peter Weiss hat mit der Ästhetik des Widerstandes eine Vorlage geschaffen: die Ästhetik des widerständischen Verhaltens in einer gleichgerichteten Öffentlichkeit.

Dieses breiter gefasst könnte heißen: Es gibt die Schönheit des situativen Erfolges. Nämlich der ungewohnten argumentativen und polemischen Sprachlosigkeit der hegemonialen Kultur auf der einen Seite und der widerspruchlosen Anerkennung einer Innovationsformulierung auf der anderen Seite. Die Künastsche BSE-Überraschung nutzt diese Konstellation: Die Bilder der Dispute zwischen ihr und Schönleitner – sind sie nicht ein „sinnlicher Erkenntnismodus“, das Erlebnis und die Erfahrung dessen, was Hegel beschreibt mit „Es ist nicht alles erkannt, was bekannt ist“? Ist im Ritual einer Pressekonferenz, einer parlamentarischen Debatte, wo unter dem Druck der Umstände gewohnte Spielregeln zumindest kurzfristig außer Kraft gesetzt sind, das plötzlich andere Agieren von Personen nicht wirklich ein eigenständiger Erkenntnismodus gegenüber der puren Beschreibung der Argumente? Ulrich Beck hat mit der Brent Spar-Geschichte das Neue der situativen, zivilgesellschaftlichen Aktion beschrieben. Martin Jänicke verweist auf die Notwendigkeit der Kapazitätsbildung von Akteuren hinsichtlich situativen Handelns. Hat das nicht immer eine ästhetische Gestalt? Und ist diese Gestalt, z.B. die chronologische Bildabfolge von nichtvorhersehbaren Bildern: Besetzung der Brent Spar – Verteidigung der Brent Spar – beginnender Boykott bestimmter Tankstellen – Verteidigung der Brent Spar – erster Kommentar des Energiekonzerns usw. nicht ein ästhetisch codierter sozialer Lernprozess jenseits purer Sachargumente und möglicherweise eindringlicher? Sollten sich dann nicht die Promotoren Nachhaltiger Entwicklung entsprechend konditionieren?

Die ästhetische Situation ist dann eine, wenn (1) eine unangekündigte Problemsituation, medial in Symbole umgesetzt, öffentlich wahrgenommen wird und zwar so, dass das kulturelle Wahrnehmungsmuster und die Sicherheit und Verlässlichkeit seiner Erkenntnis aufreißt, in Frage steht; wenn (2) sich ein Gestaltungs- und Entscheidungsfenster ergibt und (3) die Gestaltungsakteure konditioniert sind, um Gestalten wissen und im kurzen Zeitraum des Fensters gestaltungsfähig und –willig sind. Sie ist aber dann der Einbruch neuer Gestalten in eine hegemoniale Kultur.

In der ästhetischen Situation ist Gestaltung zuerst einmal plausible Handlungsankündigung auf plausiblen neuen Wahrnehmungs- und Deutungsmuster (sprachlich gesetzte Gestalten in Form von Visionen und Programmen), ist das Setzen von Pflöcken zur „Planungsvorbereitung“ für die neuen Gestalten (Gesetze, Institutionen).

Das Ästhetische daran ist das erfolgreiche Agieren von Promotoren in oder wirkungsvolle Stören von traditionellen Zeremonien mit traditionellen Lösungsbildern in einer gespannten Öffentlichkeit. Es ist das veränderte Gruppenbild von Konfliktparteien. Die Veränderung im Kräfteverhältnis der Definitionsmacht ist seinen Akteuren ebenso anzusehen wie ihr Wissen über die augenblickliche Öffentlichkeit dieses neuen Zustands.

Die sie auslösende Problemkonstellation hat selbst eine ästhetische Dimension. Die glanzvolle, bunte Verpackung der schönen Leberwurst, bei der selbst die verordnete Auflistung der Ingredienzen und das Gütesiegel schön in die Werbegestalt einbezogen ist, wird zum Symbol des Ekels und Schreckens, weil der nichtästhetische Kontext, in dem die sinnliche Erkenntnis mittels Verpackung stattfand, nicht mehr gilt: Verpackung widerspiegelte die staatliche Obhutspflicht per Genehmigung, Gesetz und Kontrolle, diese den so erzeugten ehrenwerten Bauern und dessen ebenso ehrenwerte Zulieferer. Verpackung ist hier das ästhetische Symbol oder Label des Kontexts. Dazu später mehr.

Zurück zur ästhetischen Situation. Sie ist Vorbereitung einer neuen Ästhetik, selbst noch flüchtig, noch nicht präsent, sie ist vielleicht der Beginn eines extrem offenen ästhetischen Prozesses, in dem ununterbrochene Versuche, Selektionen, Filterungen allmählich ästhetische Gestalten auskristallisieren. Aber sie ist es dann, wenn die gestal-

tenden Promotoren innerhalb des Zeitfensters erste Gestaltungsräume und ästhetische Fragen installieren, die diesen Suchprozess ermöglichen, zudem diese Räume und Fragen schützen und erhalten vor der Reaktivierung und Reformierung der hegemonialen Kultur. (Denn es gibt keine Ästhetik – nur Ästhetiken). Dann entsteht Lust auf diesen Prozess, die nicht in der Sinnlichen Affektion durch das Objekt besteht, sondern in der besonderen Animation, in die das Subjekt durch die veränderte Wahrnehmung zu einer Sehnsucht und Orientierung im Handeln kommt.

Die Häufung ästhetischer Situationen ist Teil des Transformationsprozesses, über den sich die neue Ästhetik „irreversibel“, als Bewusstheit und Reflexion des Banns und der Faszination ohne Preisgabe desselben einrichtet. Sie wird Kultur.

Ästhetisierung der Nachhaltigkeit

Verblüffend ist, dass das Thematisieren einer Ästhetik der Nachhaltigkeit dreißig bis vierzig Jahre später beginnt als die Diskussion um Nachhaltige Entwicklung selbst.

Erster Grund: Die politisch aufklärerische Tradition des Glaubens an die rationale Vernunft konzentriert sich auf die Macht des wissenschaftlich Faktischen. Umweltbildung selbst in Gestaltungsberufen drängt auf die Lösung aufgelisteter Umwelt-, Stadt-Land- und anderer Probleme, nicht aber auf Gestaltfragen, die sich aus dem philosophischen Blick Nachhaltiger Entwicklung ergeben.

Zweiter Grund: Es steht die Furcht vor, sich mit einer Schule der Nachhaltigkeitsästhetik in die Fortsetzung der gegenwärtigen Strategien totaler Ästhetisierung als Dauerphänomen zu begeben; . oder schlimmer noch, in die Nähe totalitärer Gestaltungskonzepte Nachhaltiger Entwicklung zu geraten.

Die Sorge ist nur dann berechtigt, wenn auch die Ästhetisierung der Nachhaltigkeit der manipulativen Vereinnahmung, der Indoktrination dient. Doch ist das eine Frage der gesellschaftlichen Gestaltung der Gestaltungsprozesse, der demokratischen Gestaltung der Rezeption, des Diskurses, der Auseinandersetzung.

Die Sorge ist irrelevant, wenn sie die Strategie der totalen Ästhetisierung als bedrohlich auffasst. Diese Ästhetisierung, seit Jahrhunderten zu beobachten, ist das dominante Grundmuster kultureller Entwicklung überhaupt. Und zwar, weil sie nicht als autonome Erkenntnis des Schönen und Erhabenen agiert, sondern nur „funktioniert“ in einer lang entwickelten Kultur des Wahrnehmens, in Auseinandersetzungen und Versuchen, dem jeweiligen gesellschaftlichen Mensch-Natur-Verhältnis seine ästhetische Form zu geben oder im Wissen um außerästhetische Kontextbedingungen mittels eines gestalterischen Entwurfs, soziale der reflektierenden Urteilskraft, die zum Besonderen das Allgemeine findet.

Ästhetische Gestalt, die Kultur ausprägt, ist nicht die Verpackung als grafisches Kunstwerk. Dann wäre sie eingerahmtes Exponat einer Ausstellung und der Betrachter würde den Schrifttyp, das Farbenspiel betrachten, vollkommen interesselos gegenüber dem Zweck der Verpackung (der Leberwurst). In der ästhetische Gestalt emergiert der soziale Sinn wie dieser umgekehrt jenen erst codiert (Hartmut Böhme). Die Verpackung der Leberwurst ästhetisiert die Wurst selbst, den Unterschied zur Wurst vor 10 Jahren, die Hygiene mittels der Verpackung, die Hygiene mittels der Kontrolle usw. Sie ästhetisiert zugleich die Kette der Erzeugung – vom Landwirt bis zur Auslage beim Händler – sowie die Form der Erzeugung (die Rationalisierung der Viehhaltung zusammen mit Innovationen bei den Futtermitteln und der veterinärmedizinischen Betreuung). Diese Ästhetik zelebriert die fortwährende Veränderung der Wurst aufgrund der Kette ihrer produzierenden Teilhaber und der sich vernetzenden und anstachelnden Innovationen in der Kette. Die ständig ihre Form wechselnde Verpackung korrespondiert mit der die Form wechselnde Wurst und mit den die Form wechselnden Produktionstechnologien. Verpackung, Werbung, die Erfahrungen im Urlaub auf dem Bauernhof, der Biologieunterricht der Schulzeit, Reportagen über moderne Landwirtschaft und über wissenschaftlich-technologische Spitzenleistungen der Biotechnologie u.a.: Sie alle kondensieren zu einer Landschaft unmittelbar aufeinander bezogener Gestalten, die unsere Wahrnehmung lenkt. Der Zweck, den Gestalten in sich tragen, selektiert unser ästhetisches Empfinden.

Wir haben folgendes, von jedem wiederholbares Experiment gemacht:

In einer Exkursion durch die Bergbaufolgelandschaft von Golpa-Nord (einem Braunkohletagebau-Restloch bei Bitterfeld) ging es um die sinnliche Erfahrung einer zugerichteten Landschaft: die Dimension der aufgerissenen Erde, die Strangulierung des Wasserkreislaufs, die Vernichtungen und Wunden in der Vegetation, die Verwerfungen großer Landschaftsräume.

Über vier Stunden geht die Wanderung. Vom Rand der Grube, der noch den Blick über die Großräumigkeit ernötigte, durch die der Bergbau gezogen war, hinunter auf die Sohle, in der mensch auf Natur trifft, die er hier nicht kennt, die er Mühe hat, als solche anzunehmen. Er läuft über Schüttungen und Verschüttungen, begreift den Aberwitz, der im Verhältnis vom Zweck des ganzen Unternehmens, nämlich dem kleinen Streifen Kohle und der Mächtigkeit unnützer Erdmassen, die verschoben werden müssen, liegt. In der kontemplativen Stille der Tiefe wird Geschichtliches präsent und es entsteht eine Ahnung von Zukunft und eine Ahnung der Abhängigkeit – so beschreiben es die Teilnehmenden.

Dann aber, nach dem Aufstieg stehen wir plötzlich inmitten ein wohl drappierten Sammlung verschiedenster Bagger und Ableger, den technischen Geschöpfen, die das angerichtet haben. Merklich wechselt das Gesprächsthema und die Bewegungen der Besucher/innen, die Schritte, bislang verhalten und Nachdenklichkeit widerspiegelnd, werden schneller. Mensch besteigt die Geräte, betastet die eisernen Gelenke, bewundert unter den Maschinen im Blick nach oben die Mechanik des Antriebs und die Passgerechtheit der Schaufeln, ist fasziniert von der Größe und der Gestalt der Kolosse. Jetzt überwiegt die Begeisterung über die Leistung und Schöpferkraft der Ingenieurkunst und in unbewusster Reflexion des Zwecks der Ungeheuer, nämlich die energetische Basis für das Fortschreiten der Kultur zu liefern, erhält das gigantische Loch eine neue Bewertung: Es repräsentiert die Gestaltungskraft der menschlichen Kultur und ist plötzlich auch schön.

Das Experiment zeigt dreierlei:

I. Es weist auf die Dominanz unsere kulturellen Prägung hin, der niemand sich einfach entzieht. Selbst wenn wir viel über die Folgen der fossilen Energiewirtschaft wissen und selbst dann, wenn wir Folgen an Ort und Stelle erfahren (was ja nicht die Regel ist), also in gewisser Weise ökologisch kommunizieren, läßt uns die Ästhetik der alten Gestalten nicht einfach los.

Es ist die totale Ästhetisierung der Gesellschaft, die das dominante Grundmuster der kulturellen Entwicklung ausmacht (Hartmut Böhme). Man kann auch sagen: Wie eine Folie hat der Mensch der Moderne die Kultur über die Natur gezogen. Kulturlandschaft oder Technosphäre sind zwei Begriffe dafür, daß uns die irdische Welt in Gestaltungen des Menschen *vermittelt* wird. Die Wirkung des Ästhetischen ist das Vermittelnde (und die Selektion), das (Aus)Richten der Wahrnehmung sowie der Erkenntnis von Neuem wie auch der erkennenden Bestätigung des Alten. Ästhetik „funktioniert“ dabei über den Kontext, den Gestalten und Gestaltungen zu außerästhetischen Zusammenhängen haben. In der ästhetischen Gestalt emergiert der soziale Sinn, der ökonomische Zweck und das technische Mittel, wie diese umgekehrt jene erst codiert.

II. Natürlich hatten die Bagger bei den Teilnehmer/innen der Exkursion nicht die Erfahrungen der vorangegangenen vier Stunden und ihr fundiertes Wissen über die lokalen und globalen Folgen fossiler Energiewirtschaft ausgelöscht. Und doch waren alle gleichermaßen blank vor Entsetzen, als wir ihnen die Beobachtung ihres spontanen „Verhaltens im Schutz der Maschinen“ zitierten. In einem zweiten Experiment suchten wir dafür Erklärungen. In einem Gestaltungsseminar sollten Szenarien für energiewirtschaftliche Zukünfte beschrieben, gezeichnet, modelliert, collagiert werden. Die Ergebnisse waren dadurch gekennzeichnet, dass sie entweder hochtechnologische Aufrüstungen darstellten oder sich verantwortungsethisch, also individuell gerierten. Beide szenarischen Muster blieben innerhalb der Spielregeln und der ästhetischen Formen des traditionellen Stoffwechsels und beide zeigten nach kurzer Reflexion ihre Tücken. (Diese Erfahrung machten wir auch bei Übungen zur Stadtentwicklung). Woran liegt das? Womöglich vor allem daran, daß wir von den Folgen und deren ästhetischer Gestalt – also der zugerichtete Bergbaulandschaft – her denken und gestalten; also „disziplinär“ und instrumentell anstatt vernetzt und prozessorientiert. Die so entstehenden Gestalten der Umwelt- und Energietechnik sind ästhetische Figuren der Konsolidierung des alten Stoffwechseltyps: Unter dem Aspekt z.B. des Klimaschutzes tragen regenerative Energietechnologien zur Entlastung der atmosphärischen Überfüllung mit Kohlendioxid bei. Betriebswirtschaftlich effizient sind Windparks, besser noch off-shore-parks, große Biomassenplantagen, mit Kollektoren überdachte Wüstenzonen. Die ästhetische Aussage ist hier, dass in großen Gruppen angeordnet die Energieversorgungssicherheit in gewohnten hochkomplexen Großindustrien garantiert ist, ergänzt durch die Schönheit eines Rades, das Kohlendioxid spart.

III. Ohne Ästhetisierung der Nachhaltigkeit, ohne ihre Formung in Gestalten der Stadt und der Landschaft, der technisch-ökonomischen Infrastruktur und der konsumtiven Welt läßt sich das Misstrauen, das Unverständnis, die begrenzte Vorstellungskraft gegenüber einer nachhaltigen Modernisierungsstrategie nicht beheben. Das Argumentative (der Klimawandel), aber Imperative (Senkung des Kohlendioxidausstoßes um 80 % in den nächsten 40 Jahren) in der Diskussion um Nachhaltige Entwicklung verliert seine Überzeugungskraft an der hegemonialen Ästhetik.

Das Bauhaus zog nach Dessau, um dem wissenschaftlich-technischen Fortschritt, der dort in den Zwanzigern vehement aufspielte, dicht auf die Pelle zu rücken: Seine funktionale Ästhetik wollte und sollte den Luxus vergesellschaften und traf die fordistische Technologie und Arbeitsform, die diese Ästhetik nicht nur umsetzte, sondern geradezu brauchte.

Metaphorisch heisst das: Wenn das Mittelalter die Handmühle hatte, die industrielle Revolution für die Marktwirtschaft die Dampfmühle schuf - welche Mühle repräsentiert dann die technologische Basis, die Wirtschafts- und Arbeitsformen sowie die ökologischen Managementregeln der Nachhaltigkeit?

Was uns hier interessiert, ist die neue ästhetische Folie. Welche Gestalt vereint und vermittelt – zumindest in Keimform – die Nachhaltiger Entwicklung eigenen Charakteristika? Und ist dadurch in der Lage, notwendige Bilder zu setzen, die Lernprozesse initiieren?

Konstruieren wir eine zweite Exkursion:

Sie führt wieder nach Golpa Nord, doch nimmt sie die Siedlungen der früheren Bergarbeiter mit in das Programm. Man sieht auf den Dächern und an Fassaden Solarpaneele und Warmwasserkollektoren, einzelne Windräder, von denen Zuleitungen zu zwei, drei Häusern gehen, neben Ställen Biogasreaktoren. Man kennt das schon und weiß ob der positiven Wirkung auf das Klima. Die Häuser stehen offen. Der Besuch im Innern zeigt etwas Ungewöhnliches: Die Ausstattungen mit energieverbrauchenden Geräten sind gänzlich verschieden. Zunächst einmal sind sie ihrem Zweck gemäß direkt mit der Erzeugertechnik verbunden und sparen Umwandlungsanlagen und –verluste (Kollektoren mit der Heizung und dem Warmwassersystem). Dann erzählt eine Frau, wie sie bei den Überlegungen und investiven Planungen über die Arten der Energietechnologien und über die Größe der Anlagen zwangsläufig auch zu Planungen der Energienutzung kamen. Daraufhin hätten einige aus dem Ort ihre Wohnungsausstattung so verändert, dass die energieerzeugenden Anlagen klein ausfielen, andere hätten sich zusammengeschlossen, um unterschiedliche Nutzerzeiten auszugleichen. Sie hätten einen „Energiefonds“ eingerichtet, aus dem die öffentlichen Einrichtungen mitgespeist werden. Dadurch würden die kommunalen Steuern niedriger ausfallen. Überhaupt würden sie weniger Geldeinkommen benötigen, da sie sich ihre Energie in quasi Subsistenzarbeit erwirtschaften. Aus dem Anschlusszwang der überregionalen Energieversorger hätten sie sich längst gelöst. Mit dem Nachbarort, der ein Blockheizwerk betreibt, wären sie verbunden. Sie selbst würden sich in der Zukunft neben einem neuen Speicher eine Brennstoffzellentechnologie anschaffen und so – im kleinen Verbund - die regionale Energiesicherheit unterstützen. Falls der Bedarf trotz Substitution steige, würden sich Bedürftige ein entsprechendes Segment aufstellen. Auslastungsprobleme hätten sie logischerweise nicht. Im Zuge der Umstellungen hätten sich im Ort Ingenieurfirmen angesiedelt, die intelligente und angepasste Anwendungen regenerativer Energien und Energieeinsparungen sowie die kleinserielle Herstellung der Systeme erproben und Selbstbausysteme entwickeln. In den umliegenden Orten fänden sich immer mehr Nachahmer/innen und sie selbst würden derzeit darüber nachdenken, wie sie ähnlichen Prinzipien folgend auf den Brachflächen Gartenbau und Landwirtschaft betreiben könnten. Das erzählt die Frau, während sie durch das Haus und den Ort führt.

Worüber hätten die Exkursionsteilnehmer/innen etwas erfahren? Über ein mentales Muster bei den Bewohner/innen, das es normal findet, so wenig wie möglich Energie zu verbrauchen; als gleichermaßen Produzent und Konsument auch gleichermaßen effizientes und suffizientes Verhalten auszubilden; durch die Erfahrung der Machbarkeit offen und neugierig zu sein für weitere Innovationen dieser Art; über Fähigkeiten der Ansässigen, verschiedene Arbeitsformen und Erwerbsquellen (Ökonomien) zu verbinden und darüber, dass es möglich ist, zumindest Teile der wirtschaftlichen Entwicklung zu demokratisieren.

Die Ästhetik, die in der Exkursion steckt, ist an die Gestalten der Energiegeräte, der neuen Hausbauten gebunden. Ihr sozialer Sinn äußert sich in der Geschichte der Frau. Er breitet sich aus und codiert die Gestalt der Siedlung - ohne Überlandmasten aber mit Windrädern. Diese Gestalt unterscheidet sich von der der großindustriellen Kohle-, Öl- und Atomkraftwerke grundsätzlich.

Dr. Joachim Borner

Kolleg für Management und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung gGmbH

Warschauer Str. 58^a, D-10243 Berlin

T: 0049-30—29367942, E-Mail: jborner@kmgne.de